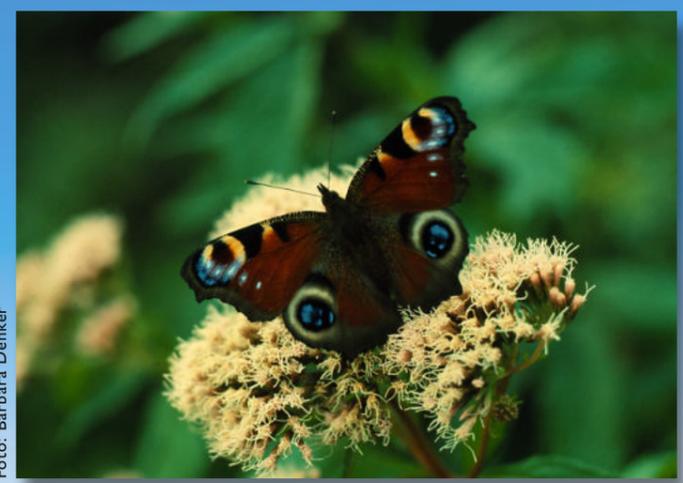


Foto: Hans-Claus Schnack



Foto: Barbara Denker



Rund um den Knick

Foto: Stiftung Naturschutz



Foto: H.-Dietrich Habbe



Foto: Anja Grimm



Foto: Barbara Denker



Foto: Barbara Denker



Foto: Luftbildservice Bernot

Kulturlandschaft – was ist das?

Kulturlandschaft ist der Naturraum, der vom Menschen nach seinen Bedürfnissen umgestaltet wurde.

Kulturlandschaft umfasst ländliche, städtische und industrielle Bereiche, historisch geprägte Landschaften ebenso wie zeitgemäß gestaltete.

Kulturlandschaft ist vielfältig. Zwar wurden nahezu alle natürlichen Landschaftszustände beseitigt, an ihre Stelle traten jedoch neue Strukturen: Heiden, Parks, Alleen, Äcker mit Feldrainen oder auch die Knicks. Eine große Zahl von Pflanzen und Tieren hat hier neue Lebensräume gefunden.

Kulturlandschaft ist artenreich. Die Vielfalt landschaftlicher Strukturen und damit der Artenreichtum erreichte Mitte des 19. Jahrhunderts einen Höhepunkt. Das war in der vorindustriellen Zeit, in der die Landschaft extensiv genutzt wurde. Seit dem Beginn des Industriezeitalters nimmt die Artenzahl wieder ab. Schuld daran sind Umweltbelastungen durch Schadstoffe, wachsende Städte und Industrieflächen und die Aufgabe traditioneller bäuerlicher Nutzungsformen.

Naturlandschaft ist – im Gegensatz zur Kulturlandschaft – von menschlichen Aktivitäten unbeeinflusst geblieben und wird nur durch das Zusammenspiel natürlicher Faktoren geprägt: Oberflächenform, Boden, Klima, Gewässer, Pflanzen- und Tierwelt. Ursprüngliche Naturlandschaften gibt es heute in Mitteleuropa nicht mehr.



Foto: Hans-Claus Schmack



Foto: Anja Grimm



Foto: Eckenförde Touristik & Marketing GmbH

Historische Kulturlandschaft – was ist das?

Historische Kulturlandschaft ist ein Teilraum der heutigen Kulturlandschaft, der in hohem Maße von Zeugnissen vergangener Zeiten geprägt wird, den historischen Kulturlandschaftselementen.

Historische Kulturlandschaftselemente wurden von unseren Vorfahren geschaffen nach ihren wirtschaftlichen, sozialen und ästhetischen Bedürfnissen und Möglichkeiten. Zu ihnen zählen z. B. alte Bauernhäuser und Bauerngärten, Dorfbrunnen, Fischteiche, Feldbäume, Streuwiesen, historische Weinberge, Mergelgruben, Steinbrüche, Kanäle, Schleusen, Treidelpfade, Hohlwege, Landwehre und alte Begräbnisplätze.

Historische Kulturlandschaftselemente geben Auskunft über den Umgang unserer Ahnen mit Natur und Landschaft und über den damaligen Stand von Wissenschaft und Technik.

Historische Kulturlandschaftselemente sind laut Bundesnaturschutzgesetz zu erhalten aus kulturgeschichtlichen Gründen, aus ökologischen Gründen und zur Erhaltung der Eigenart und der Erlebniswirksamkeit der Landschaft sowie der Heimatverbundenheit der ansässigen Bevölkerung.

Historische Kulturlandschaften in Schleswig-Holstein sind zum Beispiel die Gutslandschaften Ostholsteins, die Heidelandschaften im Binnenland und die Knicklandschaften, die besonders im östlichen Landesteil verbreitet sind. Die meisten Knicks wurden von den Bauern vor etwa 250 Jahren im Zuge einer Agrarreform geschaffen. Sie bestimmen noch heute weite Teile der schleswig-holsteinischen Kulturlandschaft.



Foto: Anja Grimm

Rauchkate in Holzbunge

Die Kate gehört von ihrer Bauart her zur Hausgruppe der »Niederdeutschen Fachhallenhäuser«. Es handelt sich um ein sogenanntes »Einhaus«, in dem sich Wohn- und Wirtschaftsräume, d. h. Menschen, Vieh und Ernte, unter einem Dach befanden. Erst später wurde ein abgesonderter Wohnteil, das sogenannte »Kammerfach«, angebaut. Durch das breite Einfahrtstor, die »Grootdör«, gelangt man in die »Grootdel«, eine parallel zum First verlaufende Sackdiele.



Foto: Anja Grimm

Flachsdarre in Kirchhorst

Diese Darranlage zum Trocknen von Flachs stammt aus dem 19. Jahrhundert. Ursprünglich war dem brunnenartigen Schacht ein aus Ziegelsteinen gefertigter Schornstein aufgesetzt. Quer über der Mündung lag ein Eisenrost, auf den man die noch feuchten Flachsgarben stellte, um sie in erwärmter Luft zu trocknen.

Aus den Flachsfasern ließen sich lange spinnfähige Garne gewinnen, die zu Leinen verwoben wurden. Daraus wurden Kleidungsstücke für den bäuerlichen Eigenbedarf hergestellt. Mit der industriellen Entwicklung im 19. Jahrhundert und der Zunahme der Kunststoffe in der Bekleidung gingen Flachs-anbau und -verarbeitung immer mehr zurück.

Die Knicklandschaft – eine historische Kulturlandschaft in Schleswig-Holstein



Foto: Hans-Claus Schnack

Knicklandschaft bei Ascheffel

Vom Aschberg hat der Besucher einen Panoramablick auf die kleinparzellierte Knicklandschaft der Hüttener Berge. Die Landschaft Hütten ist traditionell kleinbäuerlich strukturiert. Im Zuge der Verkoppelung im ausgehenden 18. Jahrhundert entstand hier ein dichtes Knicknetz.



Foto: Karl Goldhamer

Heidellandschaft der Sorgwohlder Binnendünen

Heidellandschaften im Binnenland entstanden als Folge von Rodungen, übermäßiger Beweidung und Plaggenwirtschaft. Bei letzterer wurde die humose, obere Bodenschicht entnommen, um die nährstoffarmen sandigen Ackerflächen im Bereich der Niederen Geest zu düngen.

Ein Knick – was genau ist das und was bedeutet »knicken«?

Ein **Knick** ist ein mit lebendem Buschwerk bepflanzter Erdwall mit Gräben an beiden Seiten. Durch den Wall unterscheidet er sich von der ebenerdig angelegten Hecke.

Die **Knicks** in Schleswig-Holstein wurden mehrheitlich im ausgehenden 18. Jahrhundert angelegt. Das geschah im Zuge einer großen Agrar- und Bodenreform, der sogenannten Verkoppelung. Die Knicks dienten dazu, die Felder gegeneinander abzugrenzen. Als »lebende Zäune« lieferten sie den Bauern im waldarmen Schleswig-Holstein zudem wertvolles nachwachsendes Nutzholz.

Der **Knick** heißt Knick, weil früher in mühevoller Handarbeit die Äste der Heckensträucher geknickt wurden. Die Hecke trieb so von unten neu aus und es entstand ein für das Weidevieh undurchdringliches Dickicht. Diese Praxis ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten.

Der **Knick** muss regelmäßig gepflegt werden. In Zeitabständen von etwa 10–15 Jahren müssen die Knickgehölze eine Handbreit über dem Boden abgeschlagen (»geknickt«) werden. Man sagt auch: »Der Knick wird auf den Stock gesetzt«. Durch diese Maßnahme wird die strauchige Wuchsform der Knicks immer wieder erneuert, die so nicht zu Bäumen durchwachsen können.



Foto: Peter Heinz Philippsen



Foto: Joachim Eicke

Ein **Steinknick** ist ein Knick mit einem Kern aus Lesesteinen und Findlingen vom Feld, der mit Erdaushub bedeckt und dann bepflanzte wurde. Steinknicks sind in der steinreichen, von den Gletschern der letzten Eiszeit geschaffenen Jungmoränenlandschaft im Osten Schleswig-Holsteins weit verbreitet.

Die **Knicks** gliedern nach wie vor weite Teile der schleswig-holsteinischen Landschaft wie ein Mosaik. Durch die Knicks erscheint das Land viel walddreicher als es in Wirklichkeit ist.



Foto: Anja Grimm



Foto: Anja Grimm

Überhälter sind einzelne Bäume, die in dem durch das Knicken niedrig gehaltenen Strauchbewuchs der Knicks stehen gelassen wurden. So konnten sie zu hohen Bäumen emporwachsen. Ihre Existenz verdanken sie dem Nutzungsinteresse der Bauern; denn diese wollten die Stämme zu einem späteren Zeitpunkt als Starkholz im Hausbau, für die Herstellung von Werkzeugen oder als Zaunpfähle verwenden.

Eine **Knickharfe** ist kein Musikinstrument. Sie ist eine besondere, vom Menschen geschaffene Wuchsart eines Baumes in einem Knick, die in ihrem Erscheinungsbild an eine Harfe erinnert. Die Knickharfe erhielt ihre bizarre Baumform durch das wiederholte Umknicken eines tiefstehenden Zweiges, der dann wieder neu austrieb. Mit dieser Art des Knickens schufen sich die Bauern lebende Weidezäune. Heute sind Knickharfen nur noch selten anzutreffen.



Foto: Peter Heinz Philippsen



Foto: Peter Heinz Philippsen

Die älteren, sogenannten »**Bunten Knicks**« sind besonders reich an Pflanzen- und Tierarten. Ihren Namen verdanken sie dem vielfältigen Gehölzbestand. Bei ihrer Anlage nutzten die Bauern die Wälder der Umgebung. Sie entnahmen die natürlich vorkommenden Gehölze und pflanzten sie, eben in bunter Reihenfolge, auf den Wall.

Ein Redder – was ist das?

Ein **Redder** ist ein Doppelknick, zwischen dem ein Feldweg verläuft. Ursprünglich unbefestigt, wurde der Weg später häufig mit abgerundeten Steinen gepflastert und schließlich asphaltiert, um eine ganzjährige Befahrbarkeit zu gewährleisten. Die beiden Knickreihen bilden oft einen »Blättertunnel« und legen so den Weg in tiefen Schatten.

Woher der **Redder** seinen Namen hat, ist nicht endgültig geklärt. Vermutet wird jedoch ein Zusammenhang mit dem mittelniederdeutschen Begriff *rat* = »Reihe«/»Zeile« (vgl. norwegisch und schwedisch *rad* = »gerade«).

Redderkieker hat man früher scherzhaft einen großen Frauenhut genannt. Der hatte vorn und an den Seiten einen weit vorspringenden Rand, der nur das Gesicht freiließe. Die Frauen konnten also nur geradeaus und nicht seitwärts sehen, genauso wie in einem Redder. Getragen wurde der Redderkieker vor allem im Sommer als Sonnenschutz bei der Arbeit auf dem Feld.



Foto: Anja Grimm

Die Bezeichnung **Redder** lebt heute noch in vielen Straßenbezeichnungen fort, auch wenn der namengebende Redder inzwischen verschwunden ist.

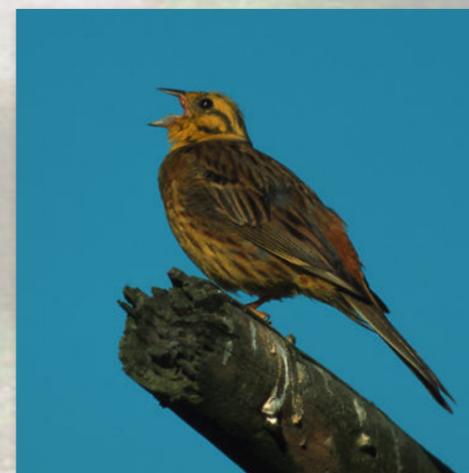
Redder sind für die Vogel- und Kleintierwelt besonders wertvoll. Denn der Innenraum zwischen den beiden Knickreihen weist besondere klimatische Standortbedingungen auf und ist relativ gut abgeschirmt gegen die Einwehung von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln aus den benachbarten landwirtschaftlichen Flächen.

Der **Redder** ist der bevorzugte Lebensraum einiger Vogelarten, so zum Beispiel der Goldammer und der Heckenbraunelle. Andere Vogelarten, wie der Fitis und die Gartengrasmücke, sind sogar nur in dieser Knickform heimisch. Die Brutpaardichte eines Redders ist bis zu sechs Mal höher als die eines Einzelknicks von gleicher Länge.

Der **Redder** ist weitaus artenreicher als der einreihige, unverzweigte Knick. Redder sind daher besonders schützenswerte Erscheinungen im schleswig-holsteinischen Knicknetz.



Foto: Anja Grimm



Goldammer

Foto: H.-Dietrich Habbe



Neuntöter

Foto: H.-Dietrich Habbe

Wo in Schleswig-Holstein findet man heute noch besonders gut erhaltene historische Knicklandschaften?

Schleswig-Holstein ist das Bundesland, das die mit Abstand größte Heckendichte aufweist. Ohne seine Knicks zeigten sich große Teile des Landes als baum- und strauchlose Agrarsteppe; denn der Waldanteil liegt nur bei etwa 11%. Zum Vergleich: In Niedersachsen liegt er bei 25% und in Bayern bei 37% (Stand 2011/2012, dritte Bundeswaldinventur).

Innerhalb Schleswig-Holsteins gibt es allerdings große Unterschiede:

So sind die Marschen an der Westküste – abgesehen von wenigen Ausnahmen – **knickfrei**, ebenso die nordfriesische Geest. In den fruchtbaren Marschgebieten ist dies auf den hohen Feuchtigkeitsgehalt des Bodens zurückzuführen, der die Anlage von Knicks, ebenerdigen Hecken und Baumstreifen verhindert. Anstelle der Knicks kennzeichnen hier Gräben die Besitzgrenzen und entwässern die Felder.

Geringe Knickdichten finden wir auch in Gebieten mit sandigen Böden und damit ungünstigen Wuchsbedingungen für die Wallhecken wie z. B. der Husumer, der Dithmarscher und der Pinneberger Geest. Weitmaschiger ist das Knicknetz ebenso in den Landesteilen mit ehemals vorherrschendem Großgrundbesitz, so zum Beispiel im Eckernförder Güterdistrikt (Schwansen, Dänischer Wohld und Nordost-Rendsburg) und in der ostholsteinischen Gutslandschaft.

Ein besonders **dichtes Knicknetz** finden wir dagegen

- in Angeln,
- im Bereich der Hüttener Berge und
- um Preetz und Bordesholm.

Die enge Kammerung der Kulturlandschaft durch Knicks in diesen Gebieten ist in erster Linie auf die landwirtschaftliche Besitzstruktur zurückzuführen, in zweiter auf die günstigen Bodenverhältnisse in der jungeszeitlichen Moränenlandschaft. Großgrundbesitz mit ausgedehnten Schlägen war hier die Ausnahme. Angeln und Hütten sind traditionell kleinbäuerlich strukturiert, und bei dem Bereich um Preetz und Bordesholm handelt es sich um die bäuerlichen Anteile ehemals klösterlicher Besitzungen.



Knicklandschaft Hüttener Berge

Foto: Luftbildservice Bernot